

Auschwitzfahrt der Q2 der AES

Jede Studienfahrt bleibt einem auf gewisse Art und Weise für immer in Erinnerung, doch die Projektfahrt, die eine kleine Gruppe von Schüler*innen der Q-Phase der Albert-Einstein-Schule über das Fronleichnamswochenende dieses Jahr unternommen hat, wird sicher darunter für alle Teilnehmer nochmal einen besonderen Platz einnehmen: Gemeinsam fahren sie nach Polen, um dort die Stadt Oświęcim und das daran grenzende ehemalige Konzentrationslager Auschwitz zu besuchen, zudem nahmen sie teil an einigen Workshops zum Thema des Holocausts und setzten sich dabei mit Menschen auseinander, die den Insassen des Konzentrationslagers heimlich halfen, sowie Kindern, die den Holocaust überlebten.

So besuchte man am ersten Tag der Studienfahrt den Ort Oświęcim, der auch nicht anders genannt werden sollte, da sich die Stadt von den Gräueltaten der Nationalsozialisten distanzieren will, und damit auch von dem deutschen Namen Auschwitz.

Am zweiten Tag besuchte man das Stammlager *Auschwitz I*, ein Arbeitslager, welches das trügerische Schild "Arbeit macht frei" über seinem Eingang trägt. Auch wenn heutzutage hier Ruhe herrscht, wird durch die Ausstellung klar, welche furchtbaren Konditionen hier vor 75 Jahren herrschten, welche Verbrechen an der Menschheit hier durchgeführt wurden. Besonders beeindruckend waren für die Schüler*innen einige Vitrinen, in denen Alltagsgegenstände ausgestellt wurden, die die Nationalsozialisten ihren Opfern stahlen, um sie an das deutsche Volk weiterzugeben. Zudem war in einer Vitrine ein riesiger Berg Haare zu sehen, den die Nationalsozialisten den Frauen in Auschwitz abrasierten und dann auch noch als Ware verkauften. Zum Abschluss dieses Tages besuchte man eine von der israelischen Shoah-Gedächtnisstätte Yad Vashem initiierte Ausstellung. Eine beeindruckende audiovisuelle Installation, welche das Leben der Juden in Europa vor dem Holocaust mit Ton und bewegtem Bild zeigt, die dann in der Stille endet, nämlich mit einem Buch, das alle bekannten Namen der ermordeten Juden Europas beinhaltet. Es ist mehrere Meter lang und enthält bedrückende Buchstaben, schwarz auf weiß, kein Ton erklingt.

Am folgenden Tag besuchte man die Gedenkstätte *Auschwitz II: Birkenau*, in welcher maßgeblich der Genozid in den Gaskammern stattfand. Auch wenn hier weniger erhalten ist als im Stammlager I, bleibt es weiterhin bedrückend. Der Guide der Gruppe geht am zweiten Tag viel mehr auf persönliche Geschichten der Insassen ein, sie erzählt unter anderem von den grausamen Experimenten des Pseudowissenschaftlers „Doktor“ Joseph Mengele. Zudem besucht man einige Orte, die mittlerweile in eine Art „Auschwitz-Ikonografie“ übergegangen sind, das große Tor, durch welches die Züge voller Deportierter einfuhren, oder die Rampe, die auch in Steven Spielbergs weltberühmtem Film „Schindlers Liste“ und auf den Fotos zu sehen sind, die die Verbrechen in Auschwitz beweisen.

An beiden Abenden fanden nach den Besuchen der Gedenkstätten noch Besprechungsrunden statt, um zu rekapitulieren, was die Schüler*innen an dem Besuch am meisten beeindruckt hat, am meisten den Atem verschlagen hat, im negativsten möglichen Sinn. Viele reagieren sehr emotional, es ist von einer Sprachlosigkeit die Rede, von einem gewissen Schuldgefühl, von der Surrealität der gesamten Geschehnisse, dem Schock, selber an diesem Ort zu sein: Wer einmal in Auschwitz war, wird sich bewusst, dass man eine historische Verantwortung trägt. Die Verantwortung, mit allen möglichen Mitteln zu verhindern, dass es je wieder zu solch einem Verbrechen, zu einem Völkermord, zu einer solchen Todesmaschinerie auch nur im Ansatz kommen kann. Wer sich dieser Verantwortung entzieht, zeigt Geschichtsvergessenheit und begeht damit selbst ein kleines Verbrechen an der Menschheit.

„Eine Fahrt, die einem das Leben teuer macht“

Was hat Auschwitz mit uns zu tun? – Die Auschwitzfahrt der Q2 der AES

Jede Studienfahrt bleibt einem auf gewisse Art und Weise für immer in Erinnerung. Doch die Projektfahrt, die eine kleine Gruppe von Schüler*innen der Q-Phase der Albert-Einstein-Schule über das Fronleichnamswochenende dieses Jahr unternommen hat, wird darunter für alle Teilnehmenden sicher nochmal einen besonderen Platz einnehmen: Gemeinsam fuhren wir in die polnische Stadt Oświęcim, die etwa 50 Kilometer westlich von Krakau liegt, um das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau zu besuchen, das sich seit 1947 zur Aufgabe gemacht hat, die erhaltenen und baulich rekonstruierten Anlagen des ehemaligen Stammlagers KZ Auschwitz I und des KZ Auschwitz-Birkenau, des eigentlichen Vernichtungslagers (genannt Auschwitz II), für die Nachwelt zugänglich zu machen. In den Ausstellungen des Stammlagers und in den Workshops der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Oświęcim, unserer Unterkunft, konnten wir uns mit der Geschichte des ehemaligen KZ Auschwitz-Birkenau und der Shoah, insbesondere den sogenannten „Gerechten unter den Völkern“ (Personen, die ihr Leben riskierten, um Verfolgten zu helfen) und Holocaustüberlebenden in unserem Alter, auseinandersetzen.

Am Tag unserer Ankunft stand trotz der nächtlichen über zwölfstündigen Busfahrt, die uns alle in den Knochen steckte, ein historischer Stadtrundgang in Oświęcim an. Bei strahlendem Sonnenschein schlenderten wir durch den sehenswerten historischen Ortskern rund um den alten Marktplatz. Ein Highlight war der Besuch des jüdischen Zentrums, das die einzige verbliebene Synagoge Oświęcims, das vor dem Zweiten Weltkrieg ein blühendes Zentrum jüdischer Kultur war, beheimatet.

Am zweiten Tag besuchten wir das Stammlager Auschwitz I. Beim Eintreten in den ehemaligen Lagerkomplex begrüßt uns die Toraufschrift „Arbeit macht frei“, die als zynische und die Opfer verhöhnende Parole zur Verschleierung der menschenunwürdigen Behandlung in den Konzentrationslagern verstanden werden kann, in denen Arbeit der Unterwerfung, Ausbeutung, Erniedrigung und Ermordung von Menschen diente. Auch wenn hier heutzutage abseits von den Strömen der über zwei Millionen Touristen, die die Gedenkstätte jedes Jahr besuchen, Ruhe herrscht, wird durch die Ausstellung klar, welche furchtbaren Konditionen hier vor 75 Jahren herrschten, welche Verbrechen an der Menschheit hier durchgeführt wurden. Besonders beeindruckend waren einige Vitrinen, in denen Alltagsgegenstände ausgestellt wurden, die die Nationalsozialisten ihren Opfern stahlen, um sie an das deutsche Volk weiterzugeben. Zudem war in einer Vitrine ein riesiger Berg Haare zu sehen, den die Nationalsozialisten den Frauen in Auschwitz abrasierten und dann auch noch als Ware verkauften.

Unser Besuch endete in einer von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem initiierten Ausstellung. Eine beeindruckende audiovisuelle Installation, welche das Leben der Juden in Europa vor dem Holocaust mit Ton und bewegtem Bild zeigt, die dann in der Stille endet, nämlich mit einem Buch, das alle bekannten Namen der ermordeten Juden Europas beinhaltet. Es ist mehrere Meter lang und enthält bedrückende Buchstaben, schwarz auf weiß, kein Ton erklingt.

Am letzten Tag unserer Gedenkstättenfahrt stand das ehemalige KZ Auschwitz-Birkenau auf dem Programm, das als Vernichtungslager diente. Zwar ist hier im Vergleich zum Stammlager deutlich weniger von der eigentlichen Bausubstanz erhalten, die Atmosphäre ist jedoch nicht weniger bedrückend. Wir bekommen einen Einblick in die Baracken der Häftlinge, die eigentlich als Pferdeställe genutzt wurden, die vollgestellt mit hölzernen Pritschen sind. Schließlich machen wir uns von der Entladerampe, an der die Selektion durch SS-Offiziere vorgenommen wurde, nachdem die Züge mit Juden aus ganz Europa angekommen sind, auf den Weg zu den Krematorien, in denen, bevor sie zum Kriegsende gesprengt wurden, über 900.000 Menschen vergast wurden. Den Abschluss unserer Führung bildete die Besichtigung des als zentrale Sauna bezeichneten

Aufnahmegebäudes, in dem wir den Weg der Insassen nachverfolgen konnten, und des Effektenlagers Kanada, in dessen Überresten Besitztümer der Häftlinge ausgestellt waren.

Schon vor Ort, jeweils an den Abenden, fanden Reflexionsrunden statt, in denen das Erlebte in der Gruppe besprochen wurde. Es sollen Räume geboten werden, um Betroffenheit zu bekunden und zu versuchen, den Schock zu verarbeiten, der die Konfrontation mit der staatlich organisierten, effizient durchgeführten und fabrikmäßig vollzogenen Vernichtung eines ganzen Volkes, aus keinem anderen Grunde als dem, dass sie Juden waren, mit sich bringt. Es ist die Monstrosität des Bösen, das in Form und Ausmaß in der Geschichte beispiellos dasteht und in deutschem Namen verwirklicht worden ist, die in den meisten Sprachlosigkeit und ein gewisses Schuldgefühl aufkommen lassen. Zuhause angekommen, wird klar, dass wir alle unsere Erlebnisse, die wir in Auschwitz gemacht haben, nicht vergessen werden. Es war eine Fahrt, die einem das Leben teuer macht und an die historische Verantwortung erinnert, die jeder in sich trägt, es nie wieder zu solchen Verbrechen kommen zu lassen, Widerstand zu leisten gegen jene, die die Würde des Menschen und unsere demokratische Grundordnung untergraben wollen, und aufzustehen gegen all jene, die meinen, mit simplifizierenden Differenzkonstruktionen und Feindbildern die Welt zu erklären. Letztendlich wird deutlich, dass es nicht ausreicht, nur Mitleid und Entsetzen zu bewirken, und dass man dem Erbe von Auschwitz in der Singularität seiner Dimension, der Systematik und der Perfektion des zielgerichteten Mordens unserer Meinung nach nicht gerecht wird, wenn Auschwitz zum kollektiven Narrativ des Bösen verklärt wird und das Leid von Millionen zum bloßen Anschauungsobjekt hinter den Vitrinen wird.

Die Diskussion um Auschwitz wird heute vor allem über die Schuldfrage geführt. Eine Frage, die im Kontext der AES schwierig zu beantworten ist, wenn man bedenkt, dass die Vorfahren eines bedeutenden Teiles der Schülerschaft nicht aus Nazi-Deutschland stammen. Vielmehr gilt es sich der Verantwortung bewusst zu werden, die ein jeder Mensch nach Auschwitz in sich trägt. Es gilt nach Auschwitz zu fragen, sich bewusst zu werden, dass Auschwitz nicht zur Konstruktion eines dualistischen Selbst- und Weltbildes von Gut und Böse oder einer sich von den Tätern abgrenzenden Distanzierung missbraucht werden darf, sondern dass wir uns stets bewusst sein müssen, dass wir uns in Graustufen bewegen.

So legte die deutsch-jüdische politische Theoretikerin Hannah Arendt in ihrem Hauptwerk „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ eindrücklich dar, inwiefern totale Herrschaft ihre Ursprünge in der Mitte der Gesellschaft hat, da sie auf die Mitwirkung unpolitischer und schwach ideologisch motivierter Menschen angewiesen ist. Insofern geschah das Mitwirken an Verbrechen laut Hannah Arendt oftmals aus der banalen Routine des Alltagshandelns, unter Definition von gesellschaftlichen Feindbildern zu Lasten von Minderheiten im Interesse ihrer eigenen Stabilität, heraus. Davon ausgehend zieht sie in ihren Werk „Eichmann in Jerusalem“ vor dem Hintergrund der schockierenden Normalität, die der Massenmörder Adolf Eichmann in dem Prozess gegen ihn ausstrahlt, den für unsere heutige Zeit folgenschweren Schluss, dass im Sinne des aufgestellten Konzeptes der „Banalität des Bösen“ auch normale Menschen unter vergleichbaren Umständen vor der Versuchung beziehungsweise Realisierung der Mittäterschaft am Massenmord nicht gefeit sind und sich Massenverbrechen nicht als solche ankündigen, sondern erst durch die Mitwirkung von normalen Menschen mit banalen Motiven zu solchen werden.

Wer sich wagt, Auschwitz auf die heutige Zeit zu beziehen und es somit auf gewisse Weise in Relation zu setzen, begibt sich auf einen schmalen Grat zwischen diskreditierender Relativierung und notwendiger Anwendung der herausgestellten historischen Verantwortung auf die Gegenwart. So sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Perversion der Industrialisierung und der kapitalistischen Lebensweise auch nach Auschwitz keinen Einhalt gefunden hat. Und ohne die Singularität der Shoah hinterfragen zu wollen, gilt es dem Verantwortungsbewusstsein, das uns

Auschwitz als Mahnmal des Versagens der Menschheit und als Blick an die Abgründe der Menschlichkeit an die Hand legt, gerecht zu werden, indem wir uns nicht nur aufkommendem Antisemitismus entgegenstellen, sondern auch Entwicklungen der postmodernen Gesellschaft und Weltpolitik des 21. Jahrhunderts kritisch hinterfragen.

Abschließend möchten wir uns bei den begleitenden Lehrkräften Frau Daniela Enders und Herrn Willi Jahncke und der Schulleitung der AES für die Ermöglichung der gelungenen Fahrt und die bisher für die AES erstmalige Auseinandersetzung mit der Shoah im Rahmen einer internationalen Gedenkstättenfahrt bedanken. Dem Main-Taunus-Kreis sowie der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung danken wir für die finanzielle Unterstützung.

Leonard Fischer, Q3